

# Ausstellungsstatistik und angewandte Kunst<sup>1)</sup>.

Von Heinrich Schlosser, Direktionsassistent am Kunstgewerbemuseum in Zürich.

Statistik und angewandte Kunst, das waren bis vor kurzer Zeit zwei Begriffe, die sich nicht leicht vereint denken liessen. Was sollte dem Statistiker die angewandte Kunst nützen? Wie in aller Welt sollte der Künstler imstande sein, dem Statistiker zu dienen? In den Kreisen der Laien, und hierzu dürfen wir getrost die grosse Mehrzahl der Künstler und kunstgewerblichen Zeichner rechnen, weiss man, dass die Statistik zum unentbehrlichen Hilfsmittel sämtlicher Wissenschaften geworden ist; man ahnt, dass sie im heutigen Leben eine Rolle von ausserordentlicher Wichtigkeit zu spielen bestimmt ist, ja, dass auf manchem Gebiet ein zielbewusstes Vordringen nur mehr gestützt auf die mannigfachen statistischen Erhebungen und deren Verarbeitung möglich ist; man spürt gleichsam das tragende Gerüst, aber man kann es nicht erkennen. Woran liegt das? Die wissenschaftliche Statistik ist dem Laien von vorneherein ein Buch mit sieben Siegeln; die wissenschaftlichen statistischen Publikationen scheinen ihm in einer besonderen, jedenfalls ihm unverständlichen Sprache geschrieben. Es fehlt ihm an der nötigen Vorbildung, es fehlt ihm oft an der Fähigkeit, Tabellen überhaupt richtig zu lesen und an der Übung, sich in seiner Vorstellungskraft einen einleuchtenden Begriff für eine Handvoll nackter Zahlen zu schaffen, mit einem Wort: er fühlt sich hilflos — und resigniert. Mit den statistischen Diagrammen, die doch als Versinnbildlichung der Vorstellungskraft entgegenkommen sollen, die das äussere Auge zur Unterstützung beiziehen, wo die Vorstellungskraft nicht mehr weiter reicht, sind, solange es sich nicht um die einfachsten Vergleiche handelt, dem Laien nicht minder eine mühsame Kost. Einfache Kurven und Stabdiagramme, denen ein möglichst klargefasster, eindeutig verständlicher Text beigegeben ist, die werden als äusserste Konzession schliesslich noch akzeptiert; was darüber hinausgeht, wenn sich die Kurven häufen, gar vielfach überschneiden, wenn die Stäbe fünf- bis siebenfach aufmarschieren, wenn die Legende zur

Auseinanderhaltung ebenso vieler Farben zwingt, wenn der Text zur Abhandlung wird, da ist man nicht mehr zu haben. Nicht zu reden von den kombinierten Darstellungen, bei denen ein Diagramm das andere ergänzt, wo verschiedene Darstellungsweisen auf einem Bilde zusammentreten und jedes einzelne zum Verständnis des anderen hinzugezogen werden muss.

Dies alles gilt vom Laien, der sich in Ruhe und mit Musse etwa in seinem Zimmer, im Lesesaal, mit statistischen Darstellungen auseinanderzusetzen trachtet. Wir haben uns aber mit Ausstellungsstatistik zu befassen. Sind die Schwierigkeiten, die den ruhig beschauenden Laien beim Verstehenwollen statistischer Darstellungen begegnen, schon derart ausgesprochen, so verschlimmert sich die Sache wesentlich, wenn derselbe inmitten der Ausstellung mit ihren sich jagenden Eindrücken, mit ihren ermüdenden Sensationen und berechneten Effekten für statistische Darstellungen noch das übrige Interesse und die nötige Aufnahmefähigkeit aufbringen soll. Es ist bekannt, unter welchen Voraussetzungen das grosse Publikum unsere Ausstellungen besucht; wir wissen, wie es um seine geistige Aufnahmefähigkeit steht, und welches die Faktoren sind, die diese möglichst wachhalten können. Es fragt sich nun, wie soll eine statistische Darstellung beschaffen sein, dass sie Interesse weckt, dass sie verstanden wird, und dass sie im Gedächtnis des Beschauers haften bleibt. Es fällt schwer, auf diese Frage eine endgiltige Antwort zu erteilen. Es scheint mir auch, mit Rücksicht auf unsere Ausstellung, ein zweischneidiges Schwert, Normen festzulegen; es handelt sich um Neuland, um Versuche, der gelungene Wurf ist noch zu sehr Ausnahme. Der bedeutendste Schritt, der zur Lösung dieser Angelegenheit getan worden ist, ist der, dass der Statistiker sich den Künstler oder den kunstgewerblichen Zeichner zur Mitarbeit verpflichtet hat. Dies geschah aus der Erwägung heraus, dass die Kunst, deren mannigfache Fäden bis in die letzten Kreise des Publikums reichen (wer spricht heutzutage nicht über Kunst, wer glaubt über Kunst nicht mitsprechen zu müssen), das geeignete Mittel sei zur immer mehr und mehr ersehnten Annäherung an das Publikum; zudem wird der Statistiker der für ihn mühevollen, weil ungewohnten Arbeit der Ausführung enthoben.

Dass aber mit einer sogenannten „Vergebung“ der statistischen Arbeit an den Künstler zur künstlerischen

<sup>1)</sup> Auf Anregung des Statistischen Amtes der Stadt Zürich veranstaltete das Kunstgewerbemuseum Zürich vom 18. November bis 8. Dezember in seinen Räumen eine Ausstellung „Populärstatistischer Darstellungen“, welche eine unter formalem Gesichtspunkt gesammelte Auslese der S. L. A. Bern bilden sollte. In einer Versammlung amtlicher Statistiker der Schweiz und kunstgewerblicher Fachleute Zürichs am 7. Dezember berichtete der Vorstand des Statistischen Amtes der Stadt Zürich, Dr. Thomann, aus der Geschichte graphischer Darstellungen, Dr. Schorer als Haupt- und H. Schlosser als Korreferent über das oben genannte Thema.

Ausführung die Sache erledigt sei und ein befriedigendes Resultat erzielt werden könne, ist mehr denn zweifelhaft; ich kann mir nur einen Fall denken, bei dem ein solches Vorgehen zum Ziele führen kann: beim statistischen Bild nämlich, das lediglich der Illustration eines statistischen Ergebnisses, einer Grösse, einer Zahl, dienen soll. Vorderhand beschäftigen wir uns mit der wirksamen Darstellung von Diagrammen, und hier wird es unerlässlich sein, dass sowohl der Künstler vom Statistiker als auch der Statistiker vom Künstler zuverlernet. Der Künstler wird sich in erster Linie mit den verschiedenen elementaren statistischen Darstellungsweisen vertraut zu machen haben; er muss wissen, was er darstellt, und warum er diese oder jene Darstellung wählt, er muss die vom Statistiker geforderte Klarheit des inneren Aufbaues eines Diagramms zu verstehen suchen, anerkennen und durch seine künstlerische Gestaltung, wenn immer möglich, noch zu heben suchen. Der Statistiker dagegen wird sich über die Elemente graphischer Darstellung belehren lassen, so über die dekorative Aufteilung der Fläche, über die zweckmässige Anordnung von Diagramm, Freifläche und Schrift, über die Wahl der Schrifttypen, deren Grösse; er wird z. B. einsehen lernen müssen, dass nicht jede Schrift, die ohne weiteres klar gelesen werden kann, deshalb schön ist oder für die vorliegende Aufgabe gar Verwendung finden sollte. Wir sehen massenhaft leicht-lesbare Schriften, in den meisten Fällen sind sie vom künstlerischen Standpunkt aus unzulänglich, und wo sie bestehen können, fallen sie aus der Umgebung heraus. Ein zweites Moment ist die Farbenwahl. Wohl wird der Statistiker vorzuschreiben haben: für diese Kurven oder Stäbereien müssen Kontraste verwendet werden. Die Abstimmung der Valeurs aber wird er dem Künstler, der mit Rücksicht auf die farbige Wirkung des Gesamtbildes disponiert, überlassen.

Was wirkt, auch auf die grosse Masse wirkt, das sind nicht Einzelheiten in der Darstellung, wie Farbe oder Zeichnung oder Schrift, sondern die gesamte Darstellung in ihrer Geschlossenheit, und die zu erreichen ist die Aufgabe des Künstlers. Als besonders glückliche Lösung möchte ich da Walter Kochs „Klima-Vergleichstabelle von Davos und Zürich“ nennen. Das ist eine Lösung, die sowohl den Interessen des Statistikers als den Forderungen des Künstlers gerecht zu werden vermag, und die auch ihre Wirkung auf das Publikum nicht verfehlen wird. Was dieser Tafel aber über die kompositionelle Lösung und die glückliche farbige Kombination hinaus die eminent ruhige klare Wirkung sichert, das ist das rein Dekorative. Ich

glaube auch, dass statistische Darstellungen mit Diagrammen nur rein dekorativ, ornamental zu glücklicher Lösung gebracht werden können. Wir haben von Walter Koch weitere Darstellungen, in denen er die graphische Zeichnung mit bildmässigem Schmuck versieht. Die Kohlenzeichnungen an und für sich sind meisterhaft. Ganz abgesehen aber von der schweren Wirkung der schwarz-weissen Landschaft, die ich als drückend auf die untere, in der Farbe leichtere Partie der Tafel empfinde, stört mich hier die Kombination von bildmässiger, d. h. dreidimensionaler Darstellung und dekorativer, will sagen Flächendarstellung. Durch diese Kombination wird für mein Empfinden die geschlossene Wirkung zerstört. Bei den statistischen *Bildern*, die realistisch und dekorativ gelöst werden können, kommt meines Erachtens nur die künstlerische Qualität in Frage. Die Masse gibt der Statistiker, eventuell die Idee, das Übrige steht beim Künstler. Mit zwei Worten möchte ich der Schwarz-weiss-Zeichnungen Paul Kammüllers gedenken. Es sind namentlich die Tafeln, welche als Illustration *einer* Grösse, *einer* Zahl gedacht sind, die besonders glückliche Lösungen von vornehm plakatmässiger Wirkung darstellen, und die sich dem Beschauer leicht einprägen.

Wenn unsere kleine Ausstellung, die, absichtlich, sowohl in statistischer als in künstlerischer Beziehung glückliche und verfehlte Lösungen berücksichtigte, die für die Schaffung populärer statistischer Darstellungen in Frage kommenden Kräfte für diese neue Aufgabe zu interessieren und über die elementaren Erfordernisse solcher Arbeiten zu orientieren vermochte, so hat sie ihren Zweck erfüllt. Am nötigen Stoff zum Studium der verschiedenartigen Darstellungen wird es dank der eifrigen Materialbeschaffung durch Herrn Dr. Feld, der als Anreger und statistischer Berater bei der Disposition der Ausstellung eifrig mitgewirkt hat, und dem dafür hier angelegentlichst gedankt sei, nicht fehlen; andererseits dürften speziell die Tafeln des Statistischen Amtes der Stadt Zürich mit ihrer vornehmen ruhigen Wirkung und schönen Schrift, die Kammüllerschen und die Kochschen Bilder genügend dartun, nach welcher Richtung hin populäre statistische Diagramme und Bilder in Zukunft gepflegt werden sollen. Dem Künstler und kunstgewerblichen Zeichner ist ein neues Feld zur Betätigung eröffnet worden, dem Statistiker ist der Weg geebnet zur gewünschten Popularisierung seiner Arbeit und zu der ihm lange vorenthaltenen Anerkennung seiner Arbeit durch das Publikum. Und das Publikum, so wollen wir hoffen, findet Genuss und Belehrung durch diese neuen Bilder.